

19. Natur neu denken und leben. Über die Gestaltungsmacht von Frauen

Von Hanna Lautenbach

»Natur« scheint im deutschen Sprachraum ein schrottreifer Begriff zu sein, der unter intellekten Dauerbeschuß geraten ist: als philosophische Peinlichkeit, technologisch überholt und politisch unbrauchbar, wird das Konzept »Natur« sowohl von den herrschenden Männerriegen als auch von Teilen des akademischen Feminismus seit längerem demontiert. Auch in der spirituellen Frauenbewegung sind Unsicherheit und Ratlosigkeit weit verbreitet. »Wie hältst du's denn mit der Natur?« lautet die Gretchenfrage, die aus Gründen gegenseitiger Schonung praktisch tabu ist.

Diesem Tabu möchte ich mich nähern, indem ich von mir selbst ausgehend spreche. Seit 30 Jahren lebe ich flohmarktabhängig und autofrei in der Großstadt; davon die letzten drei Jahre in einer Hochhaus-Trabentensiedlung, mit Blick auf Siemens und die Alpen; in der anderen Richtung ein vollklimatisiertes Einkaufszentrum mit der Ausstrahlung einer Leiche und davor einmal die Woche die Biobäuerinnen auf dem Markt. Vor acht Jahren flog ich einmal im Liebesrausch für eine Woche nach Australien. Das würde ich heute nicht mehr tun. Aber ich traue mich nicht, ohne Auto demnächst auf's Land zu ziehen, in ein Dorf, durch das dreimal am Tag ein Bus in die nächste Stadt fährt.

19.1 Im Namen der (Natur)wissenschaft

Ich sehne mich schon lange nach einer Verwandlung meines Lebensstils und meiner Spiritualität (vgl. Schlangenbrut Nr. 49 (1994)). Vor 10 Jahren habe ich unter dem Eindruck der Katastrophe von Tschernobyl und der Grundsatzdebatte über die Gentechnologie ein Praktikum auf einem Demeter-Bauernhof gemacht. Ich hätte dort eine Lehre beginnen können, habe aber damals den Sprung in die soziale Isolation, der ich mich dort ausgesetzt fühlte, nicht geschafft, obwohl ich gern vor Sonnenaufgang Beikraut jätete und einer Kuh Geburtshilfe leistete. Immerhin lernte ich etwas über meine Bedürfnisse. Genauso scheiterte der Versuch, Ökofeminismus zu praktizieren, indem ich nach der Philosophie noch ein Biologiestudium begann. Ich war damals bei den GRÜNEN und wollte später als Wissenschaftsjournalistin oder Öko-Referentin arbeiten. Nach einem Semester brach ich ab, erschöpft und völlig desillusioniert durch die Art und Weise, wie dort die Achtung vor dem Lebendigen den ganz jungen Studentinnen systematisch ausgetrieben wird - im Namen der Wissenschaft. Diese Erfahrung, zusammen mit den Büchern von Carolyn MERCHANT, Evelyn FOX-KELLER, Susan GRIFFIN und anderen Ökofeministinnen, Gentechnologie- und Atomkraftkritikerinnen, zerstörten meine Ehrfurcht vor den Naturwissenschaften gründlich. Ich halte sie heute mit der indischen Physikerin und Wissenschaftstheoretikerin Vandana SHIVA und anderen für eine spezifisch reduktionistische Wissensform. Sie denken und behandeln Natur, von ihren Anfängen bis heute, wie eine Maschine, wie Carolyn MERCHANT gezeigt hat. Ihre Methoden beruhen in der Regel auf dem gewaltsamen Zerreißen lebendiger Zusammenhänge und auf dem Studium toter Körper. Ihr Beitrag zum

menschlichen Unglück scheint, weltweit betrachtet, weit größer zu sein als ihr Beitrag zum menschlichen Glück. Über den »Nutzen« von Todestechnologien wie Gen- und Atomtechnik diskutiere ich nicht mehr. Es ist eine Illusion zu glauben, sie könnten durch Sicherheitstechnik und Ethikkommissionen kontrolliert und zivilisiert werden. Sie können nur abgeschafft werden. [...]

19.2 Arbeit am Naturbegriff

So kann es nicht weitergehen. »Schöne Plätze« mit dem Auto oder gar mit dem Flugzeug aufzusuchen ist für mich keine Alternative. Die Lösung des Problems kann aber auch nicht darin liegen, konsequenterweise den Naturbegriff abzuschaffen. Wohin das führt, möchte ich an Beispielen aus der wissenschaftlichen Männerwelt und aus dem feministischen Dekonstruktivismus aufzeigen. Ich plädiere vielmehr mit Maria MIES, Vandana SHIVA, STARHAWK und anderen Ökofeministinnen für die Strategie, eine *bestimmte*, im industrialisierten Westen fast verloren gegangene Bedeutung des Naturbegriffs heute wieder dominant zu setzen und in unserer Sprache wie in unserem Leben neu zu verwurzeln.

[In ihrem ersten Beispiel beschäftigt sich die Autoren mit den Thesen Hubert MARKLS:]

Es ist bemerkenswert, wie MARKL sich die Mehrdeutigkeit des Naturbegriffs propagandistisch zunutze macht. »Natur« in rein formalen, philosophischen Sinne von »Wesen einer Sache«, »Eigentümlichkeit von etwas« (1) wird hier rhetorisch verknüpft mit der spezifisch darwinistischen Auffassung der Natur (2) als rücksichtsloser Überlebenskampf aller gegen alle. Diese typisch patriarchale Sicht der Natur ist überhaupt nicht zwingend und sehr einseitig - sie ignoriert z.B. vollkommen die Fülle von Symbiosen (Lebensgemeinschaften) in der Natur¹.

Außerdem wird »Natur« als dualistisch-hierarchischer Gegenbegriff (3) zu »Mensch«, »Kultur« und »Technik« ausgespielt gegen »Natur« als ein *die menschliche Kultur einschließender Inbegriff der Integrität lebendiger Zusammenhänge* (4), wie ich im Anschluß an Maria MIES und Vandana SHIVA² sagen würde. Natur, verstanden als »Erden-Familie« umfaßt eine ungeheuerere Vielfalt lokaler Symbiosen und Kreisläufe irdischer Lebewesen sowie deren elementare Lebensgrundlagen. STARHAWK spricht in ähnlichem Sinne von der Natur als »heiliger Immanenz«³ und formuliert die Unantastbarkeit und Maßgeblichkeit der vier Elemente Erde, Feuer, Wasser, Luft für menschliches Handeln in ihrer »Erklärung der vier heiligen Dinge« (abgedruckt in Schlangenbrut Nr. 48 (1995)). Ein inklusiver Naturbegriff, der das *Seinskontinuum* zwischen Menschen, Fauna, Flora und dem Anorganischen hervorhebt, wurde in philosophischer Ausarbeitung bereits vor über 300 Jahren von der englischen Philosophin und scharfen Kritikerin der gerade entstehenden »Neuen Wissenschaft«, Margaret CAVENDISH, niedergelegt. Auf die Existenz und Bedeutung dieser fast unbekanntes Urahnin des Ökofeminismus hat mich vor Jahren meine Freundin Elisabeth STRAUB, eine CAVENDISH-Expertin, aufmerksam gemacht.

¹vgl. Maria MIES & Vandana SHIVA (1995): Ökofeminismus. Beiträge ur Praxis und Theorie.- Zürich, S. 13.

²M. MIES & V. SHIVA (1995) und V. SHIVA: Das Geschlecht des Lebens. Frauen. Ökologie und Dritte Welt.- Berlin 1989.

³STARHAWK (1987): Wilde Kräfte.- Freiburg.

Im Kern richtet sich MARKLs Attacke nur gegen die Assoziationsfelder der Bedeutung (4) von »Natur«, die er im Bild der »Mutter Natur« zu Beginn seines Aufsatzes erwähnt. Gemeint (und gleichzeitig verschwiegen!) ist die ethisch bedeutsame Vorstellung eines hochkomplexen, lebendigen Gefüges, das die Menschen einschließt, aber überragt, dessen vollständige Kontrolle unmöglich ist, das kundige und weise Anpassung als Preis des Überlebens und des guten Lebens verlangt. Dieses archetypische Bild am Grunde unseres Denkens (dort, wo Denken und Fühlen eins sind, wo die Gefühlsbasis jeder Ethik liegt) ist verantwortlich für den instinktiven Widerwillen und Widerstand vieler Menschen gegen Genmanipulation und industrielle Naturvernichtung. MARKLs Begriffsstrategie will die Überreste dieses Bildes in den Industriegesellschaften entkräften und zerstreuen.

Die patriarchale Spaltung in eine »freundlich-idyllische« und eine »feindliche« Natur, sowie die Verknüpfung mit dem friedlich-ergebenen, patriarchalen Mutterbild, dient ihm dabei als Argumentationshebel. Da wir die Gewißheit verloren hätten, so MARKL, daß »Mutter Natur« »in grenzenloser Güte« für uns sorgt, egal, was wir ihr antun, müßten wir einer im tiefsten grausamen Natur (einer, »die ungerührt über Leichen geht«) gentechnisch unseren Willen aufzwingen, »um die Schöpfung« - d.h. die freundlich-idyllische Natur - »vor Zerstörung zu retten«. Wir sollen also die böse Natur kontrollieren, um die gute Natur zu retten.

Das Herzstück der Subsistenzperspektive liegt nicht im *Schutz* der Natur vor den Menschen, sondern in einem anderen liebenden *Zusammen-Arbeiten* mit ihr. Ironischerweise könnte MARKL durchaus anti-dualistisches, postmodernes oder dekonstruktivistisches Denken für sich in Anspruch nehmen: schließlich löst er sowohl theoretisch wie in seinem praktischen Forderungen den alten Natur-Technik-Dualismus vollständig auf - und zwar zugunsten von Technik, verstanden als High-Technokratie. Seine Vision einer »Natur unter Menschenhand« umschreibt er ganz konkret: gentechnische Sortenveränderung, streng bewachte Biosphärenreservate und vollständige Kontrolle über die »Vermehrung der Menschen«, d.h. im Klartext: über die weibliche Gebärfähigkeit. Schöne neue High-Tech-»Natur«; der Dritten Welt geraubt, zerstückelt und tiefgekühlt in den Genbunkern der Konzerne; kommerzialisiert bis ins letzte durch die Patentierung von Leben; isoliert und militärisch bewacht in den Biosphärenreservaten!

[In ihrem zweiten - hier nicht wiedergegebenen - Beispiel, setzt sich die Autorin mit der amerikanischen Biologin HARAWAY auseinander, die ähnlich wie MARKL auf eine Ent-Ethisierung und Eliminierung des ethisch bedeutsamen Naturbegriffs ziele.]

19.3 »Was bringen denn die Wälder?«

Die Wirklichkeit des inklusiven Naturbegriffs ist [...] kein Schreibtisch- und Laborprodukt, sondern Überlebenswirklichkeit der Subsistenzwirtschaft von Frauen in der Dritten Welt, wie sie Vandana SHIVA, Maria MIES und andere in zahlreichen Aufsätzen, Interviews und Büchern beschrieben haben. Existenz und Freiheit dieser Frauen und ihrer Familien hängen davon ab, daß die lebendigen Zusammenhänge, in denen und mit denen sie arbeiten - ihre Subsistenzbasis besteht aus den Wäldern, Quellen, Flüssen und Bergen um sie herum, aus denen sie materielle und spirituelle Nahrung, Tierfutter, Bauschwemmung und Dürre



u. v. m. beziehen; die sie größtenteils nicht besitzen, sondern nur als Allmende, als Gemeinschaftsgut, über Jahrhunderte genutzt und gepflegt haben. SubsistenzbäuerInnen zerstören die Regenerationsfähigkeit und Vielfalt der lebendigen Zusammenhänge, als deren Teil sie sich begreifen, nicht - ihr Überleben und ihre Freiheit wurzeln buchstäblich in ihr. Sie verfügen über ein Naturverständnis und ein hochdifferenziertes, vor allem von den Müttern an die Töchter tradiertes Subsistenzwissen, welches die lebenserhaltenden Prozesse auf einer Ebene hoher biologischer Vielfalt (Biodiversität) in Gang hält, was wir von der wesentlichen Wissenschaft, Technik und Wirtschaft nicht behaupten können. An diesen Maßstäben gemessen [...] können unsere westliche Naturwissenschaft, Technik und Wirtschaft in vieler Hinsicht nur als äußerst primitive, ineffiziente oder zerstörerische Wissens- und Praxisformen eingestuft werden.

Privatisierung der Allmende, Abholzen der Wälder, Anpflanzen (anfälliger) Monokulturen - erst durch die englischen Kolonialherren, jetzt durch nationale Investoren und multinationale Konzerne - rauben den SubsistenzbäuerInnen (in der Mehrzahl Frauen) binnen kurzem und ersatzlos ihre Lebensgrundlage und hinterlassen kahle Berge, Überschwemmung in den Tälern und hungernde, entwurzelte Menschen, die in die Slums der Großstädte fliehen. Seit den 70er Jahren verbreitet sich in Indien eine gewaltlose, von Frauen geführte Widerstandsbewegung dagegen, die Chipko-Bewegung. Fotos dieser Waldbäuerinnen, die ihre Bäume an den Hängen des Himalaya umarmen, um die Holzfäller daran zu hindern, sie abzuholzen, gingen vor einigen Jahren um die ganze Welt. Zu einer explizit ökologischen und feministischen Bewegung wurde Chipko 1977, als Bacchni DEVI aus Adwani den Widerstand selbst gegen ihren eigenen Mann anführte, der auch eine Waldeinschlagskonzession gekauft hatte. Wie Vandan SHIVA berichtet, traten die Frauen den Forstbeamten am helllichten Tage mit brennenden Laternen entgegen und sagten zu ihnen, sie seien gekommen, um sie Forstwirtschaft zu lehren. Als ein Förster erwiderte »Ihr dummen Weiber. Ihr wollt das Fällen verhindern und wißt nicht einmal, was so ein Wald wert ist. Wißt ihr denn, was so ein Wald wert ist. Wißt ihr denn, was solche Wälder einbringen.« Sie produzieren Profite, Harz und Holz«, antworteten die Frauen ihm Chor.

*» Was bringen denn die Wälder?
Boden, Wasser und reine Luft.
Boden, Wasser und reine Luft.
Erhalten uns die Erde und alles,
was auf ihr wächst.«⁴*

Dieses Lied und damit das Wissen und die Bedürfnisse von Frauen wurden fortan zur Leitlinie der Chipko-Bewegung, die auch von vielen Männern unterstützt und weiterverbreitet wird. Die Chipko-AktivistInnen sind durch Angebote von Geld oder »Entwicklungshilfe« nicht korrumpierbar. Sie wissen, was auch die IndianerInnen, die Aborigenes und die Weisen, Wilden und Grünen Frauen und Männer im Europa vor der Hexenverfolgung⁵ wußten: daß wir die Erde nicht besitzen können.

⁴V. SHIVA (1987), a.a.O., S. 91; V. SHIVA (1995): Das Freiheitskonzept der Chipko-Frauen.- In: V. SHIVA & M. MIES (1995), S. 325-330.

⁵STARHAWK: Wilde Kräfte (1978), Anhang A: Die Zeiten der Verbrennung: Notizen über eine entscheidende Periode der Geschichte.- In: M. MIES & V. SHIVA (1995).

Hanna Lautenbach

Frauen aus verschiedenen Ländern der Dritten Welt, die ihre lebendigen Zusammenhänge gegen die industrielle Zerstörung verteidigen, sowie unsere Grünen, Wilden und Weisen Frauen, die durch Sagen, Märchen, Flurnamen, heidnische Bräuche, verschlüsselte Botschaften der KirchenkünstlerInnen und die Überreste lebendig atmender Natur bis heute zu uns sprechen, sind meine Vorbilder, meine Hoffnung und meine Utopie.

19.4 Konsumbefreiungsbewegung

Die Subsistenzperspektive als ökofeministische Vision für den Norden erforscht und formuliert zu haben, ist das Verdienst des bahnbrechenden Buches von Maria MIES und Vandan SHIVA: »Ökofeminismus. Beiträge zur Theorie und Praxis« (1995). Diese beiden bedeutenden Denkerinnen, Aktivistinnen und Freundinnen stellen vergessene, verschwiegene und bisher ungesehene Zusammenhänge zwischen der Entwertung, Ausbeutung und Zerstörung der »drei Kolonien des Weißen Mannes« her: Frauen, Natur und Dritte Welt. Sie zeigen z.B. wie die multinationalen Konzerne sich durch die Regierungen der mächtigsten Industriestaaten im Namen des »freien Welthandels« ein Instrument geschaffen haben (die inzwischen in Kraft gesetzten GATT-Verträge), ein Nahrungsmittelmonopol aufzubauen. Der Schlüssel dazu ist die internationale Anerkennung der »geistigen Eigentumsrechte« der Konzerne auf ihr genmanipuliertes, patentiertes, nicht vermehrbares oder lizenzpflichtiges Saatgut. Weltweite Enteignung der KleinbäuerInnen, Zerstörung der Regenerationsfähigkeit der Böden durch Totalherbizide und eine Verelendung bisher ungekannten Ausmaßes wären die Folge.

Aber auch uns selbst geht es allmählich an den Kragen. Abgesehen vom überall sichtbaren psychosozialen Elend inmitten unseres von totem Plunder, Maschinen, Terminen und Lärm zerfaserten Lebens herrscht bereits akute materielle Armut an *lebensnotwendigen* Gütern: Mangel an guter, unverpesteter Luft, Mangel an unschädlicher Sonnenstrahlung, Mangel an unvergiftetem Wasser, an Ruhe, körperlicher Bewegung, freiem Raum und gesunder, unvergifteter Nahrung. Angesichts dieser Situation, so Maria MIES, müssen wir uns von der »Lebenslüge der Industriegesellschaft« verabschieden, die lautet, wir könnten beides haben: Leben und Lebensstandard. In detaillierten Analysen zu den Paradoxien und Nachtseiten unserer Kultur weist sie nach, wie die Fortschrittmenschen sich sehnen nach dem, was sie zerstört haben und es durch Konsum vergebens zu erlangen versuchen. Deshalb fordert sie eine KONSUMBEFREIUNGSBEWEGUNG - ein wunderbares Wort, das im Gegensatz zur trübseligen Rede vom »Verzicht« deutlich macht, daß das, wovon diese Bewegung sich befreien will, nichts Wertvolles oder Wesentliches vom Rang der lebensnotwendigen Güter ist!

Für mich ist es an der Zeit, mit anderen Frauen (und Männern) in so einer Kosumbefreiungs- und Subsistenzbewegung mitzuarbeiten, und ich glaube, daß das prinzipiell in den unterschiedlichsten Orten und Lebenssituationen möglich ist, wenn wir nur die Subsistenzperspektive und den unersetzlichen Wert persönlicher Beziehungen unter Frauen stets vor Augen haben. Für alles andere gibt es keine Rezepte - es gilt, den Reichtum unserer lokalen und persönlichen Möglichkeiten auszuschöpfen. [...]



Quelle

Schlangenbrut - Zeitschrift für feministisch und religiös interessierte Frauen 14 (52): 5-9
(Ausschnitte).

Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Schlangebrut e. V., Münster.